

Josef Freise

Rezension zu

César Alberto dos Santos: „Wir haben einfach angefangen...
... und es hat sich ausgebreitet.“
Die Geschichte, das Charisma und die Spiritualität der Fazenda
da Esperança, Guaratinguetá 2010

Weltweit gibt es 70 Fazendas da Esperança, Höfe der Hoffnung, auf denen drogenabhängige Jugendliche ein Jahr lang durch Gemeinschaftserfahrung, gelebte christliche Spiritualität und Arbeit einen Neuanfang machen und einen Weg aus ihrer Suchtabhängigkeit suchen und finden.

Der brasilianische Priester Pater César Alberto dos Santos erläutert in einem neu erschienenen Buch die Geschichte, Charisma und Spiritualität dieser christlichen Laiengemeinschaft. Das Buch ist ausschließlich über die Fazenda-Einrichtungen in Deutschland zu beziehen (siehe Homepage www.fazenda.de). Als „Vater der Gemeinschaft“ wird der aus dem Paderborner Land stammende Franziskaner Hans Stapel (portugiesisch: „Frei Hans“) beschrieben, der als Missionar nach Brasilien ging. Anschaulich wird der Kulturschock beschrieben, der ihm nicht nur wegen der schwierigen portugiesischen Sprache und des eintönigen Essens (abwechselnd Reis mit Bohnen und Bohnen mit Reis) ein Magengeschwür einbrachte. In seiner Krankheit verstand er, dass es nicht seine Aufgabe sei, ein Volk zu retten oder zu verbessern, sondern Gemeinschaft aufzubauen. Seine Spiritualität ist von einer intensiven Jesus-Beziehung geprägt, die Frei Hans selbst so in einem Interview beschreibt: „Ich sagte Jesus: ‚Wir wollen nicht die Rollen vertauschen. Du bleibst der Pfarrer und ich helfe dir, wo du mich brauchst.‘ So habe ich es immer erfahren: Er war der Pfarrer, er wirkte die Wunder, er lenkte alle Dinge und bewirkte viele Bekehrungen (S. 31).“

Seine konkrete Art, das Evangelium zu leben und Menschen in Not in seinem Pfarrhaus in Guaratingueta (Brasilien) aufzunehmen, faszinierte viele. Zu einer Gruppe, die seine Spiritualität verstehen und mitleben wollte, gehörte auch zu Beginn der 1980er Jahre der 16jährige Nelson, ein junger Idealist, der das Evangelium radikal umsetzen möchte. Er trifft sich regelmäßig an einer Straßenecke mit drogenabhängigen Jugendlichen. Als ihn einer von ihnen konkret bittet, ihm beim Ausstieg aus den Drogen zu helfen, zieht er mit ihm zusammen und sie bauen eine erste Wohn- und Lebensgemeinschaft auf. Das war der Ausgangspunkt der Fazendas, die sich die Heilung von Drogenabhängigkeit als Ziel gesetzt haben. Diese Heilung geschieht durch drei Elemente: das Hören auf das Evangelium, indem man jeden Morgen ein Wort mit in den Tag nimmt, die gemeinsame Arbeit, die den Lebensunterhalt sichert und dem Einzelnen Selbstwert und Würde zurückgibt, sowie das Leben in Gemeinschaft nach klaren Regeln, die eine „Rekuperation“, die Zurückgewinnung der verschütteten, von Gott gegebenen inneren Kräfte ermöglichen soll. Zu den Regeln gehört der Verzicht auf Gewohnheiten, um sich selbst zu finden: In den ersten drei Monaten sollen die „Rekuperanten“ keinen Besuch aus ihrem alten Lebensumfeld erhalten; sie lernen, die Arbeitszeiten einzuhalten, und sie sollen sexuell enthalten leben, um ihre Gefühle und Kräfte neu wahrzunehmen und „die eigene Impulsivität in den Griff zu bekommen“ (S. 96).

Psychologie und Psychiatrie spielen in den Fazendas eine untergeordnete Rolle. Das Leben nach dem Evangelium wird als „erste Inspiration“ gesehen, die heilend wirkt. Psychologische Hilfe und wissenschaftliche Begleitung werden insoweit in Anspruch genommen, als sie den von Spiritualität geprägten Ansatz der Fazendas unterstützen, den der Mitgründer Nelson Rosendo so beschreibt: „In diesem Umfeld, wo Drogen konsumiert wurden, bin ich Zeuge der

Gegenwart Jesu geworden. Ich war im Herzen zutiefst angerührt. Ich konnte zusehen, wie die Jugendlichen sich änderten, nicht weil ich etwas von Gott erzählte oder ihnen sagte, sie sollten keine Drogen mehr nehmen, sondern weil sie Seine Anwesenheit fühlten. Wahrscheinlich wussten sie nicht einmal, was sie fühlten, aber sie haben diese Gegenwart gespürt. Sie spürten eine Kraft, eine Entschlossenheit, sich zu ändern, eine Freude, einen inneren Frieden, den nur die Gegenwart Jesu in der Mitte bewirken kann“ (S. 94).

Solche Sätze machen zugleich die Schönheit und die Schwierigkeit dieses Buches aus. Sie drücken eine authentische Spiritualität aus, die für die einen innerlich sehr bewegend sein kann, für andere aber fremd bleibt.

Kritischen Lesern mag sich sogar der Verdacht aufdrängen, hier löse die neue Droge Jesus eine alte Drogenabhängigkeit ab. In der Tat hat Frei Hans an anderer Stelle geäußert, die Fazenda habe nur dann eine Chance, wenn sie den Jugendlichen etwas Besseres als die Droge als Antwort auf ihre Sehnsüchte biete. Aber anders als Sekten, die hilflos Abhängigen neue religiöse Dogmen aufdrängen, schätzt die Fazenda die Freiheit des Einzelnen hoch und zwingt niemanden zu irgendetwas. Wer in der Zeit seiner „Rekuperation“ auf der Fazenda rückfällig geworden ist, muss zwar die Fazenda für einige Zeit verlassen, wird aber auf Wunsch weiter begleitet: „Niemand muss sich bei einem Rückfall als Verlierer fühlen. Nicht wieder aufzustehen, sondern am Boden liegen zu bleiben, nur das wäre eine Niederlage“ (S. 159). Wer erfolgreich seine Drogenabhängigkeit überwunden hat, wird zwar eingeladen, sich bei der Gemeinschaft weiter zu engagieren, aber zentral ist die Suche nach dem eigenen Weg, und der wird immer respektiert. Entscheidend ist die wiedererlangte Würde, das Gefühl, als Person bejaht, gewollt und geliebt zu sein und selber lieben zu können. Das macht die „Kehrtwende in ihrem Leben“ (S. 221) nach einem Jahr auf der Fazenda aus.

Was die Beschreibung der Fazenda auch noch sympathisch macht, ist der ehrliche Umgang mit Brüchen, Schwierigkeiten und Problemen, die in dem Buch anschaulich beschrieben werden – einem Buch, das allen zur Lektüre empfohlen sei, die auf der Suche nach Initiativen sind, „um in der Welt von heute Hoffnung zu sein und an die Orte Hoffnung zu bringen, wo es keine Hoffnung gibt“ (S. 227).